



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sitteratur

Feldbriefe von Georg Heinrich Rindfleisch. 1870/71. Herausgegeben von Eduard Arnold. Dritte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1891

Dieses vortreffliche Buch hätten wir unsern Lesern schon längst empfehlen sollen. Wir benutzen nun das Erscheinen einer dritten Auflage dazu. Rindfleisch, der im Jahre 1883 als Unterstaatssekretär starb, war Gerichtsrat in Celle, als der deutsch-französische Krieg ausbrach. Er wurde als Sekondeleutnant der Landwehr dem 56. Regiment zugeteilt und machte die Unternehmungen des zehnten Korps mit, insbesondere die Belagerung von Metz und die Kämpfe an der Voire. Die vorliegenden Briefe aus Frankreich hat er an seine Frau geschrieben, sicher ohne daran zu denken, daß sie nach seinem Tode veröffentlicht werden könnten. Daher die Natürlichkeit und Ungezwungenheit der Schilderungen, die Fülle von persönlichen Bemerkungen und interessanten Abschweifungen, die überall einen so feingebildeten Geist, einen so edeln Charakter, ein so tief angelegtes Gemüt und eine so unererschütterliche patriotische Gesinnung offenbaren, daß jeder Leser den Mann lieb gewinnen muß. Man hat diese Briefe des preussischen Landwehroffiziers den Briefen von Gneisenau und Mausewitz aus den Befreiungskriegen an die Seite gestellt, und das mit vollem Rechte, denn in ihnen sprudelt eine ungetrübte Quelle, aus der spätere Geschichtschreiber am deutlichsten den Geist kennen lernen werden, der den gebildeten Deutschen in jener ruhmvollen Zeit beherrschte. Nach allen Qualen, Entbehrungen und Strapazen des Feldzuges bricht bei ihm doch immer der frühliche Gedanke hindurch: Welches Glück, daß man berufen gewesen ist, diese Zeit mitsühlend, mitschaffend, mitleidend mitzuerleben! Ein ehrlicher Haß gegen Frankreich geht durch alle Briefe und zeigt sich um so stärker, je weiter er in das Land eindringt und je näher er mit dem Charakter des französischen Volkes bekannt wird. Die Verrohung des Gemüths, die der Krieg mit sich zu bringen pflegt, hat auf ihn keinen Einfluß ausgeübt; wie einfach und rührend teilt er z. B. seiner Frau den Tod seines sehr anhänglichen jüdischen Burschen Löwenstein mit: Ich schrieb dir schon neulich, daß mir damals auch mein guter Löwenstein erschossen worden ist. Er bekam erst einen Schuß in den Mund, schien aber noch Bewußtsein zu haben, denn er streckte die Hand wie flehend nach mir aus. Ich gab ihm die Hand und legte ihn eben still auf die Erde, weil ich sah, daß er zu Tode getroffen war — da traf ihn ein zweiter Schuß gerade zwischen die Augen, und nun rutschte er lautlos in sich zusammen. Meine liebe Tilla, das sind ernste und schwere Bilder! Der arme Kerl hätte seine Pflicht so gern mit Dienstleistungen aller Art gethan, nur das eigentliche Fechten war gewiß seine schwächste Seite; dennoch legte er sich so still und resignirt neben mich nieder und schoß, wie ich ihn anwies, ruhig und pflichtgetreu, bis ihn der Tod ereilte. Als wir am andern Tage auf der Chaussee an der Kampfstätte vorüber zogen und die Rußbaumkronen aus dem Abendnebel so wehmütig herübersahen, hätte es mir fast das Herz abdrücken mögen, so weh that mir der arme Mensch, der dort die fremde Erde mit seinem Blute färbte.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig